

Werk

Titel: Medicinische Bibliothek

Verlag: Dieterich

Jahr: 1783/84

Kollektion: Blumenbachiana; vd18.digital

Werk Id: PPN659391201_0001

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN659391201_0001 | LOG_0047

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

I.
An Essay on the nature and cure of the
Phthisis pulmonalis. By T. REID. M.
D. 8. Cadell. London, 1783. 135 pag.

Der Verf. dieses nützlichen und manches neues
enthaltenden Buchs, schränkt sich blos auf
diejenige Gattung der Lungensucht ein, die von vor-
hergegangenen Knoten (tubercula) in den Lungen zu
entstehen pflegt. Er erzählt zuerst die Zufälle der
Krankheit und ihren Gang. Mit gutem Grunde
unterscheidet er hier drey wesentlich verschiedne
Stadien, nemlich das der Entzündung — das der
Eiterung — und das der Colliquation, dessen
Hauptsymptom nach dem V. die Diarrhoe ist.

Die ungewöhnlich weissen Zähne, als ein vom
D. Simmons (oder vielmehr vom Camper)
zuerst angeführtes charakteristisches Zeichen der
wahren Lungensucht, hat der Verf., so aufmerksam
er auch darauf war, nur selten gesehen und in vie-
len ihm vorgekommenen Fällen gar nicht. (Es
verdient indessen immer die Aufmerksamkeit aller
Ärzte gar sehr, weil bey dieser traurigen Krankheit

alles darauf ankommt, gleich im Anfang tüchtigen Widerstand zu thun, und dieses Zeichen, wenn es erscheint, allemal anzeigt, daß wirkliche Knoten in den Lungen bereits vorhanden sind; wodurch nicht geringes Licht über den, zuvor vielleicht nicht recht erkannten Zustand des Kranken verbreitet wird.) Hierauf theilt uns der Verf. sehr merkwürdige Beobachtungen über die Entstehungsart und Zunahme der Knoten in den Lungen mit, die aus den hinterlassenen Papieren des vor kurzen in London verstorbenen geschickten Arztes, D. Stark genommen sind.

Die Knoten in den Lungen sind wohl niemals einzeln, sondern es sind ihrer insgemein mehrere beisammen. Sie enthalten beym Aufschneiden eine weisse, sanfte, knorpelartige Substanz. In den kleinen findet man keine Höhlen und keine Desnungen. An der äußern Oberfläche der etwas größern aber bemerkt man Desnungen, wie mit einer Nadel gemacht. In den ganz großen endlich sind eine oder auch wohl mehrere Höhlen, in denen eine exteartige Materie enthalten ist; wird sie abgewischt, so zeigen sich im Grunde der Höhle verschiedene kleine Desnungen, durch welche die exteartige Materie mittelst eines Drucks auf den Knoten ausgepreßt werden kann.

Sind

Sind die kleinen Knoten von der in ihnen enthaltenen Masse gereinigt, so haben sie die größte Aehnlichkeit mit den kleinen Luftbläschen, in die sich die feinen Aeste der Luftröhre endigen. Nehmen diese Knoten an Größe immer mehr und mehr zu, so gehen sie endlich in Geschwüre über (*vomicae*), deren Gestalt gewöhnlich eysförmig und deren Größe sehr verschieden ist, denn ihr Durchmesser ist oft von $\frac{1}{2}$ Zoll bis zu 3 Zoll. Die Farbe und der Geruch des in ihnen enthaltenen Eytters ist gleichfalls nicht in allen Fällen einerley. Sie communiciren mit den Aesten der Luftröhre, auch wohl bisweilen mit andern in der Nähe befindlichen Geschwüren. Die dicke bey ihnen liegenden arteriösen und venösen Gefäße findet man immer sehr verengert und oft ganz mit einer fibrösen Substanz ausgefüllt. Dieser (in allen Betracht sehr merkwürdige) Umstand erklärt, warum Blutspenen nicht häufiger vorkommt, wenn gleich ein beträchtlicher Theil der Lungen ganz unbrauchbar und verdorben ist, und ferner, wenn es sich einfindet, auf was Weise nachher die Desnungen der blutenden Gefäße wieder geschlossen werden.

In Absicht des die Lungensucht begleitenden Fiebers ist er nicht der Meynung vieler seiner Landsleute (und fast aller deutschen Aerzte), daß es von

either reizend oder Schärfe seinen Ursprung nehmend einen faulichten Character habe. Denn im Verlauf der ganzen Krankheit erscheinen nicht die Zufälle, die man gewöhnlich beim Fäulfieber findet, wie Pestechen, Blutungen etc.; und das Blut starrt in einem ansehnlichen Zustand zu seyn, zeigt vielmehr eine dicke Spelhaut und der gerinnbare Theil desselben ist sehr fest. Eben so wenig kann er sich überzeugen, daß die Idee von der Schärfe des eingefangten Enters in der Wahrheit gegründet sey, weil Enters im Wasser, bloßes Fluidum obne alle Schärfe ist; und führt mehrere Gründe an, um darzutun, daß das die Lungenlucht befallende Fieber nicht von eingefangtem Enter herrühren könne. Unter andern folgende: vorausgesetzt, daß dieß die Ursache sey, so müßte ja dasselbe Fieber vom eingefangten Enter in andern Krankheiten auch entstehen. Allein weder bey Geschwüren in der Leber, noch in Abscessen der Lendenmuskeln ist das vorhandene Fieber mit regelmäßigen Remissionen und Morgenschweissen, (den pathognomonischen Zeichen der Lungenlucht) verbunden, sondern es ist anhaltend (continua). Man könne einwenden, daß die Beschaffenheit des Enters in diesen Fällen von anderer Art sey, allein er sey überzeugt, daß das Enter in einem einfachen, natürlichen Zustand in allen Fällen fast immer ein und dasselbe sey. Auch zugegeben,

ben, daß dieses Fieber wirklich vom eingesaugten Exter aus dem Lungen entstehe, woher kömmt es denn in dem Fall, wenn nur Knoten da sind und noch gar keine Exterung in den Lungen Platz genommen hat?

Man folgt des B. eigene Meynung über diesen wichtigen Punct. — Sales, Whytt und mehrere haben durch ihre Beobachtungen dargethan, daß die unmerkliche Ausdünstung durch die Lungen die des ganzen übrigen Körpers fast übertrifft. Wenn nun die Lungen durch Entzündung, Knoten oder verborgene Geschwüre zum Theil unbrauchbar und für das Eindringen der Luft beim Einathmen nicht mehr geschickt sind, so kann auch die gewöhnliche Menge der Ausdünstungsmaterie durchs Ausathmen nicht ausgeführt werden, sondern es bleibt ein beträchtlicher Theil derselben im Körper zurück, so lange bis sie durch andere Ausfühungswege einen Ausgang findet. Das auf diese Weise angehäufte Phlogiston, vereint mit wässertichten Theilen, ist nun nach seiner Meynung, die einzige und vorzügliche Ursache des Fiebers in Lungensuchten, das aufhört, sobald die Ausdünstungsmaterie durch die Schweißlöcher der Haut ausgeführt worden, da ihr der Weg durch die Lungen verstoppt ist. Alle Tage kömmt dieses Fieber vom neuen an, um den

Körper von der ihm sonst zur großen Last gereichenden überflüssigen Ausdünstungsmaterie zu befreien.

Die täglichen Anfälle des Fiebers werden heftiger, und die Morgenschwelze nehmen in demselben Verhältniß zu, in welchem die Lungen immer weniger zur Ausföhrung der unmerklichen Ausdünstung geschickt werden.

Endlich gegen das Ende der Krankheit, wenn der Kranke ganz erschöpft ist, die Kraft der Muskeln und der Tonus der Gefäße so geschwächt sind, daß die Ausdünstungsmaterie auch nicht mehr nach der Haut hingebracht werden kann, so geht sie nach den Därmen und veranlaßt die colligative Diarrhoe.

Die Behandlungsart, die der Verf. empfiehlt, richtet sich nach den drey verschiedenen Stadien, und ist kurz folgende:

Im ersten Stadium, wo bloße Entzündung da ist, der Kranke noch kein Exter ausgeworfen hat; kleine, nach dem Befinden des Kranken und seiner körperlichen Konstitution zu wiederholende Aderlässe. Alle Morgen ein gelindes Brechmittel, und zwar vorzüglich kleine Dosen von Ipecacuanha (überhaupt muß Rec. die Anmerkung machen

chen, daß die englischen Aerzte jetzt sehr selten mehr als fünf bis sieben Gran Ipecac. um Brechen zu erregen, verschreiben, und bessere Wirkung davon erfahren, als von einem Scrupel oder gar einem halben Quentchen): am Tage kühlende und lindernde Arzneyen, als Emulsionen, Salztränken 2c. Offner Leib muß durch gelinde abführende Mittel und durch den freyen Genuß von dünnen Getränk erhalten werden. Die Ausdünstung wird durch mäßiges Warmhalten befördert und der Kranke am Tage außer dem Bette gehalten. Milch: diät, die feinem Hülsenfrüchte und frische Gartengewächse sind am zuträglichsten.

Im zweyten Stadium, wo der Kranke schon viel Exter aufhustet, das Fieber mit deutlichen Remissionen und Morgenschweißen sich einfindet, der Kranke vom Fleisch fällt und seine Kräfte verliert, empfiehlt er das obige gelinde Brechmittel Morgens und Abends zu wiederholen (von dem Nutzen der Brechmittel in wahren und in vermeintlichen Lungensuchten ist Rec. durch Erfahrung überzeugt und erinnert sich nicht ohne Vergnügen mehrerer Fälle der letzten Art, wo er durch wiederholte Brechmittel die Kranken in kurzer Zeit vollkommen herstellte), vor Schlafengehen eine Dose Vitriols Elixir, und den Tag hindurch einen kühlenden Zulep mit versüßten Salpetergeist. Hindert der Husten

den Schlaf des Nachts, so giebt er Opiate und wiederholt sie nach Befinden der Umstände auch den Tag durch. Dabey muß immer auf die tägliche Leibbedürfnisse gesehen werden. Ausser der Diät im ersten Stadium sind reife Früchte, Suppen vom Fleisch junger Thiere, und Austern, Muscheln etc. jetzt das Beste, so wie zum Getränk, Wasser mit geröstetem Brode, oder dem Saft von reifen Früchten, und Limonade. Aufenthalt auf dem Lande, gelinde Bewegung und, wo möglich, eine Reise zur See sind von außerordentlich großen Nutzen. Letzteres vertritt die Stelle der Brechmittel. D. Gilchrist hat bemerkt, daß die Kranken keinen Nutzen davon spürten, wenn sie nicht seefrank wurden.

Das dritte Stadium, wo die Diarrhoe erscheint, die insgemein den Beschluß macht, erfordert die Behandlung des vorübergehenden, nur daß mit allen den Mitteln gelinde anhaltende verbunden werden. Die Kräfte des Patienten und andere kleine Umstände machen da oft Ausnahmen von den gewöhnlichen Regeln. Da aber keine Hülfe mehr zu erwarten steht, so muß man sich begnügen, nur den dringendsten und beschwerlichsten Symptomen Einhalt zu thun, und das traurige Schicksal des Kranken nach Möglichkeit zu erleichtern.

II.

Du Pronostic dans les Maladies aiguës.

Par Mr. LE ROY, Professeur en Medecine au Ludovicée de Montpellier, Membre de la Société royale de la même ville, et de celle de Londres etc. à Montpellier. chez Mequignon l'ainé.

1784. 8. 235 S.

Der gute Ruf des Arztes, das Zutrauen der Kranken, und die Beurtheilung der Ereignisse, die in Krankheiten als gute, üble, zweydeutige, oder auch als gleichgültige Zeichen erscheinen, selbst die innere Beruhigung beider, hängen von der Wissenschaft ab, welche Hr. L. in diesem Buche vortragen hat. Weit von jener enthusiastischen Anhänglichkeit an alles, was Hippokrates der ächte, gesagt hat, oder gesagt haben soll, entfernt, hält er sich bey den vielen mystischen, oder unserer jetzigen Natur und Curart, gar nicht mehr anpassenden Sätzen gar nicht auf, sondern behält nur die, welche sich auch in heutiger Erfahrung bestätigt haben, wodurch diese Sammlung für jeden Arzt brauchbar

bar wird. Um dieß desto gewisser zu erreichen, und dem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen, hat er, aus dem verworrenen Chaos, eine Folge von Vorhersagungen gezogen, und dieselben so viel möglich, im Gange, von übel zu schlimmer hinunter, und von übel zu besser hinauf geordnet.

Des ersten Abschnitts erstes Capitel hat es also vornehmlich mit denjenigen Zeichen zu thun, aus welchen sich der Zustand der Kraft oder der Schwäche des Umlaufs des Bluts abnehmen läßt. Er macht also hier erst bemerklich, welche Art Pulsschlag von guter oder übler Vorbedeutung sey, läßt aber doch nicht unberührt, daß dieses Zeichen allein, aus dem Umfange des ganzen Krankheitsgemähltes herausgerissen, nie sicher sey. Er erklärt auch die Ohnmachten, welche den Kranken entweder beym Aufstehen, oder bey vorhandenen gallichten Unreinigkeiten, oder nach erlittenen Gemüthsunruhen überfallen, für gar nicht bedenklich. (Bey welcher Gelegenheit aber doch müßte angemerkt worden seyn, daß sie zu Anfange einer Krankheit, entweder höchst mühsame Wiederherstellung, oder große Gefahr anzeigen; es sey denn bey hysterischen Weibern.)

Die

Die Lage eines Kranken giebt allerdings ein ziemlich getreues Abbild vom Zustande der Kräfte des Kranken, und der Macht der Krankheit.

Die Zeichen, aus welchen man Unverletztheit oder Fehler der Eingeweide abnehmen kann.

Schmerzen im Unterleibe sind von verschiedner Bedeutung: werden sie nach dem Befühlen nicht heftiger, so liegen gallichte Unreinigkeiten oder Würmer zum Grunde, die auch wohl bey andern Kranken eine schmerzhaftere Empfindung in der Brust erregen können.

Die Empfindung eines kriechenden Aufsteigens vom Magen bis in den Schlund, zeigt (nicht immer) Würmer an. (Hypochondrische und hysterische Personen fühlen oft dasselbige, mit, und ohne einem Fieber).

Vom Othemenholen.

Hr. L. hält die Entzündungen in der Brust wegen des erfolgenden Auswurfs nicht für so bedenklich, wie die Entzündungen der Eingeweide im Unterleibe. Ein wahres Paradoxon!

Von Delirüs. Der Kranke fängt dann schon an zu deliriren, wenn eine Veränderung in seiner Stimme,

Stimme, im Vortrag, in den, den Ausdruck begleitenden Bewegungen, in der Folge seiner Handlungen, selbst im Blick vorgehet; alles dieß zeigt an, das sein Geist nicht mehr in gewohnter Verfassung ist. (Die Veränderungen doch ausgenommen, die die zerstörende Macht der Krankheit in den Organen nach und nach, oder plötzlich verursacht). Es sey von übler Bedeutung, wenn das Rasen bey Abnahme des Pulses und der Kräfte, in eben der Stärke bleibt, oder gar zunimmt.

Schmerzen an den Halsmuskeln, die ohne Geschwulst sind, und sich ohne andere Veranlassung äußern, gehen oft in Zuckungen und den Tod über.

Vom Schlucken; der Starrsucht; der Taubheit; dem Blindwerden, bey Ablauf der hitzigen Fieber.

Im zweyten Abschnitt trägt er die Vorbedeutungen vor, aus welchen man, theils Ausleerungen und Ausschläge, oder auch ihre Folge voraus zu sehen, in Stand gesetzt wird. So z. B., vom Erbrechen, und den, diese Ausleerung vorhergehenden Zeichen: der Abneigung gegen alle Nahrungsmittel; der Magenschwäche; der allgemeinen Kraftlosigkeit u. d. g.

Daß

Daß die Crisen durch den Stuhl heutzutage seltener sind, komme von den zuvorkommenden Reinigungen her, die die neuere Heilart vorschreibt. Man werde bey hitzigen Krankheiten zuweilen Durchfälle gewahr, bey welchen viel dünnes oder geronnenes Blut abgehe, ohne daß Nasenbluten, oder Blutbrechen vorhergegangen. Diese sind, der Schwäche des Pulses, des ganzen Körpers, und der großen Veränderung des Blicks ohngeachtet, mit nicht gar zu großer Gefahr verbunden; sie scheinen sogar etwas Heilsamkeit an sich zu haben.

Vom Harn und Schweiß. Bloss beim Fluß und eintägigen Fieber ist der Schweiß gleich Anfangs kritisch.

Vom Nasenbluten. Diese Crise hat sich bey heutiger Heilart auch seltener gemacht.

Vom weiblichen Monatsfluß; Blutharnen; Bubonen und Brandbeulen. Auch der heiße Brand könne kritischer Art seyn, wenn die Symptomen dabey nachlassen (wo nicht aus Schwäche nachlassen?)

Vom Rothlauf. Ohne erfolgende Erleichterung gehört es mit zu den schlimmen Zeichen (die gemeinlich auf verdorbene Galle deuten). Porcellaine, nennen die Franzosen jeden Ausschlag, der

der dem Verbrennen, nach Berührung der Messeln, ähnlich fiebt.

Wenn die Zunge nach der ersten Bemühung hervorzustrecken, schon zittert, so ist die Schwachheit überaus groß.

(Wenn künstliche An-leerungen die gehofte Erleichterung nicht verschaffen, würden wir es zwar auch als ein unangenehmes Zeichen, aber nicht sowohl in Betracht der Krankheit selbst, sondern als einen Beweis ansehen, daß sich der Arzt in der Beurtheilung geirret habe.)

Überdies ist es vortheilhafter, wenn sich bey jedem Fieberanfall, ein oder anders beschwerliches Symptom verliert oder vermindert, und schlimmer wenn sich neue hinzufügen, oder die vorigen beschwerlicher werden.

Bei Gebärenden läßt sich doch die hier angekündigte Tödtlichkeit epileptischer Zuckungen, noch gar oft abwenden. Wenn eine Wöchnerin zu Anfang des Wochenbettes anfängt irre zu reden, unzusammenhängend zu sprechen; wenn es ihr vor- kommt, als hätte sie am Hinterkopf einen Schlag bekommen, so muß man ihren Zustand für sehr bedenklich ansehen; indem sie entweder von einer Milchversetzung auf das Gehirn, oder von einem bössartigen

gen

gen Fieber bedrohet wird. Hr. L. wünscht, daß man zu Vermeidung alles Mißverständnisses das Wort Crisis, nur für diejenige Abreinigung behalte, durch welche die Krankheitsmaterie schnellig aus dem Körper geführt wird: dagegen aber sich für die langsame Entledigung oder Zertheilung, des Wortes Lysis bedienen möchte.

Man kann freilich nicht wohl voraussehen, ob Leistenbeulen, Brandgeschwüre, oder geschwollene Ohrendrüsen kritisch seyn werden; allein man verliert auch nicht viel dabei, indem ein paar Tage weiter, oder auch die Beschaffenheit der allgemeinen Constitution, zur Genüge zeigen, ob sie es sind oder nicht.

In einer Digression wägt er die Richtigkeit der hippokratischen kritischen Tage ab, und neigt sich völlig auf die Seite derjenigen, die sie in der Erfahrung nicht gegründet zu seyn glauben: und sucht in einer langen Note den Hrn. de Haen, dessen große Bekanntschaft mit den Schriften des Hippokrates nicht zu läugnen ist, und zugleich die kritischen Tage zu bestreiten. (— Reden aber die Pocken, über die Hippokrates gewiß nicht irren können, da er sie nicht einmal gekannt hat, nicht ganz un widersprechlich den kritischen Anfällen das Wort? reden es nicht die Masern, das Scharlachfieber, die Pleuresie? u. a. m. Müssen nicht die höchstwahrscheinl.
Med. Bibl. I. B. 4. St. Pp Schein

scheinlichsten Vorhersagungen sich auf den Ablauf, aufeinander folgender natürlicher Entwicklungen in Krankheiten gründen — und sind die Krisen nicht der Glockenschlag solcher Entwicklungen — ? Freilich sieht man jetzt den ordentlichen hippokratischen Ablauf hitziger Krankheiten weniger, weil Nervenübel, und verborgene Lustseuche die Schnellkraft und das Gewicht des Uhrwerks schwächt, und die dienstfertige Hand planloser Receptschreiber, den Zeiger an der Uhr verrückt, das Zifferblatt durch unzeitigen Mohnsaft auswischt, oder der Seher die Stunde an der Sonnenuhr, zu Mitternacht mit der Stockleuchte sucht. —)

Im vierten Abschnitt geht Hr. L. noch besonders die Zeichen durch, aus welcher sich der Ablauf der Pleuresie und Lungenentzündung vorher sehen läßt, und giebt in einem eigenen Abschnitt einen Auszug aus dem Buche des Hippokrates de praesag. vit. et mort. etc. ex decubitu, facie, hypochondriis, respiratione, delirio, affectionibus convulsivis, surditate, vomitu. etc.

Daß wir bey Auszeichnung einiger Sätze mehr auf des Verf. eigene als des Hippokrates Vorher-
sagungen gegriffen, dazu schien uns die Voraus-
setzung zu berechtigen, daß wir mit längst bekann-
ten Sachen, unsere Leser nicht unterhalten dürfen.

III.

Six Discourses delivered by Sr. JOHN PRINGLE Bart. when President of the royal Society, on occasion of six annual Assignments of Sr. Godfrey Copley's medal. to which is prefixed the Life of the author. By ANDR. KIPPIS, F. R. S. Lond. 1783. 282 S. und der Lebenslauf 97 S. in gr. 8.

Die sechs Reden des berühmten Mannes betreffen die Entdeckungen I. des D. Priestley über die verschiednen Lustarten 1773. II. des Herrn Walsh über den Zitterrochen 1774. III. des Hrn. Maskelyne über die anziehende Kraft der Berge 1775. IV. die auf des Capit. Cook's zweyten Reise um die Welt so glücklich angewandten Mittel zur Erhaltung der Gesundheit der Seeleute 1775. V. die Erfindung der Spiegelteleskope und ihre Verbesserung durch den Wundarzt Nudge zu Plymouth 1777, und VI. des D. Hutton Theorie der Kraft des Schießpulvers 1778. — Sie sind sämmtlich allgemein bekannt, auch theils übersetzt worden, und bedürfen daher keiner weitern Anzeig. Hingegen werden unsern Lesern einige Züge

aus dem lehrreichen Leben des verdienstvollen Mannes, zumal aus den Jugendjahren die ihn gebildet, nicht unangenehm seyn:

Pringle ward in seiner Jugend zur Kaufmannschaft bestimmt, und in dieser Absicht nach Amsterdam geschickt, hospitierte aber gelegentlich einmal in Leiden in Bôrhaave's Collegio, das ihn so gleich und für immer zur Arzneykunst determinirte. Er war ein Muster von dankbarster Verehrung seines großen Lehrers ohne doch (wie einige andere berühmte Schüler desselben) im mindesten gegen dessen Mängel und Fehler blind zu seyn *). — Seine Freundschaft mit seinem commilito van Swieten, der ihm doch in einer Krankheit die Chinarinde verbot, die ihn gleichwohl da er sie von andrer Hand erhielt, rettete. — Daß er den Grund seiner Kenntnisse auf der Universität etwas tiefer

gelegt
*) Der Herausgeb. hat einen Beweis davon in einem Briefe vor sich, worin ihm der Ritter schrieb: „I think we are still backward in knowing the Laws of the animal oeconomy; for as to the common mechanical ones, such as my old master Boerhaave laid such stress upon, they can account for little; and I am sorry to think that the attainment of others, of a more subtile nature, must be so much accompanied with the cruel experiments on living animals —

gelegt als es heutiges Tages viele künftige junge Praktiker nöthig finden, die aber freylich auch nicht alle Pringle werden, erhellet unter andern auch daraus, daß er bald nach seiner Rückkunft Prof. der Pneumatik und Moral in Edinburgh ward, über Pufendorf *de officio hominis et civis* las, und Vorlesungen über Immaterialität und Unsterblichkeit der Seele hielt: — Doch auch selbst aus dem vor uns liegenden Bande worin dieser practische Arzt so sehr von einander verschiedne und meist ganz außer dem Gebiete der eigentlichen Medicin liegende Gegenstände mit so durchgehends gleicher tiefen und hellen Einsicht behandelt. Anno 1742 ward er Feldmedicus im Flandrischen Kriege, wo ihn die Schlacht bey Dettingen beynahе der Welt und unsrer Kunst geraubt hätte, da die Rutische worin er nebst Lord Carteret während der ganzen Action saß, durch einen Zufall gerade zwischen das Feuer von der Linie in der Fronte und einer französischen Batterie zur linken, und einem Wald voll streifender Husaren zur rechten, zu stehen kam. — Seine nachherige practische Laufbahn in London; und die ehrenvollen Belohnungen seines Fleißes; wohin besonders die Präsidentenstelle der dortigen Societät gehört, und daß er eins der 8 auswärtigen Mitglieder der Pariser Academie ward. Er starb den 18. Jan. 1782. in seinem 75ten Jahre. —

Er liebte Mafik; — war in seinem Leben nie berauscht gewesen; — hatte zwar in seiner Jugend einige Zweifel gegen die Offenbarung geschöpft, wovon ihn aber reifere Urtheilskraft und ernstere Prüfung gar bald für immer zurück brachten.

Manchen unser junger Leser wird es befremden, wenn wir ihm Pringle's Lieblingsschriftsteller nennen; seinen Führer im Beobachten vor dem Krankenbette, — nicht Lomm und nicht Klein &c. — sondern Bacon von Verulam.

IV.

Des Maladies des Femmes. par Mr. CHAMBON DE MONTAVX, Medecin de la Faculté de Paris, de la Societé royale de Médecine &c. à Paris, 1784. zwey Theile in 8.

Nach einer Einleitung von 34 Seiten, auf welchen nichts zweckdienliches gesagt ist, fängt Hr. Ch. d. M. sein Werk gleich mit der Schwangerschaft an, und endigt dies Kapitel, das hier am genauesten vorgetragen seyn sollte, mit dem ersten Bogen.

Es könnte freylich sehr viel gutes, über diesen höchst wichtigen Vorgang, auf 16 Seiten stehen, allein hier nichts als Alltäglichkeiten.

Gegen den Muttervorfall zieht er Mutterkränze aus Elfenbein, mit einem Kranz von elastischen Gummi umgeben, jedem andern Mittel, auch den Einspritzungen vor. Gegen das Umkrempen der Mutter hält er diese doch für das beste.

Bei Geleenhelt des Milchfiebers, bringt er die, für die künftige Gesundheit der Mütter, so wichtige Bemerkung bey: daß man nach geendigter Milchabsonderung in den Brüsten, die Sorgfalt gegen Milchversehungen, nicht sogleich aus den Augen verlihren dürfe, indem sich noch einige Zeit nachher, Folgen dieser Art äußern können. Rec. ist Zeuge solcher Milchversehungen, die mehrere Wochen nach vertriebener Milch sich zeigten, und die verdrüßlichste Heilung nach sich zogen.

Zu Vertheilung des harten Geschwulstes der Brüste, empfiehlt er besonders Schierling und Buchsbaumblätter mit Harn gesotten, mit Lüchern überzuschlagen. Ohnerachtet das flüchtige Liniment

solche Geschwülste sehr gut vertheilt, so erregt es doch bey einigen eine Entzündung der Haut. Der W. nimmt also, statt des kalchigten Salmiakgeists, den gelindern weinigten (auch lieber das Bilsenbhl, statt des, durchgängig vorgeschriebenen Mandelbhl). Zuweilen mischt er das flüchtige Lintment noch unter einen Breiumschlag von Schierling und Bilsenkraut ic. oder rothe Kohlblätter, die vorher gekocht, und kleingehakt seyn müssen.

Im zweyten Abschnitt erweist er, auch durch Erfahrung, daß bey eben entbundenen Frauen, Verstopfungen der Gefäße des Unterleibes, die vor dem Milchfieber schon in Entzündung übergehen, statt finden können, ohne daß die Milch oder die Reinigung nach der Geburt Schuld habe. Schmerzen aus dieser Ursache entstanden, können dann allerdings die Absonderung der Milch in den Brüsten, durch den Reiz hindern; in welchen Fällen der Gebrauch des Mohnsafts oft sehr heilsam ist. Sind dergleichen Schmerzen sehr groß, so wird der bereits gegenwärtige Krampf heftiger, und alle reizbare Theile des Unterleibes ziehen sich zusammen. Die Zerrüttung wird allgemein; der Umlauf der Säfte geschiehet äußerst unvollkommen; die Reinigung nach der Geburt verringert sich, oder

hört

hört ganz auf; die Brüste werden schlaff und schmerzen nicht mehr. Der Durst wird noch unerträglich als zuvor; der Mund wird trocken und rauh; die Zunge braun und hart; der Puls schlägt geschwind und härter; die Kranke raset, und Bedrückung und ängstliches Othemholen nehmen die Brust ein. Hierauf fängt der Unterleib an in die Höhe zu gehen, indem sich die Milch über diejenigen Theile ergießt, in denen der Schmerz zuerst empfunden wurde, worauf alles in Entzündung geräth, und die Kranke stirbt. Bey der Heilung sieht der Verf. mehr auf die Stillung des ersten Schmerzes, durch Mohnsaft, Bähungen, halbe Bäder etc. als auf die Zertheilung durch Blutlassen: doch enthält er sich die Fälle und die Zeit genau zu bestimmen, in welchen der Mohnsaft gegeben werden muß, und in welchen nicht.

Von unterdrückter Reinigung nach der Geburt, den Versetzungen derselben, und den hiedurch entstehenden Zufällen. Wenn er gegen die Verstopfung der Reinigung nach der Geburt Mohnsaft vorschreibt, so mischt er aus der Ursache, jedesmal etwas Aether und Hirschhorngeist zu, um den Stupor im Adersystem zu verhüten.

Vom Seitenstich Lungenentzündung und Schlafsucht, insofern sie Folgen einer Milchversehung sind.

Von der wahren Entzündung der Gebärmutter, die sich, so wie andere, auch durch Entering endige. Ein paar Beispiele hievon, davon eins darum besonders merkwürdig ist, weil die Person nach erlittenem Fall, und frühzeitiger Geburt, ohne alle Mittel und Pflege, nach erfolgter Entering hoch glücklich genesen ist. In Ansehung des Ausgangs der Entzündung der Gebärmutter, bemerkt er, daß die Gefahr mit der Größe des entzündeten Theils, wenn die Säfte sonst gut sind, in Verhältniß steht; ferner sey die Entzündung nicht so gefährlich, wenn sie bey Endigung der Reinigung nach der Geburt, als wenn sie gleich zu Anfange entsteht. Außerliche Ursachen erregen auch nie eine so üble Entzündung, als scharfe Säfte, insonderheit bey empfindlichen Personen. Das Blutlassen am Arm, zieht er hieben dem am Fuß angestellten, weit vor; sogar empfiehlt er es bey verstopfter monatlicher Reinigung vorzüglich (doch nur wenn der Andrang zu groß ist) indem er glaubt, nach dem Fußaderlaß werde die Gebärmutter noch mehr mit Blut überladen, und die Ursache zur Entzündung vermehrt. Die andern hier gegebenen Mittel verdienen keiner Erwähnung. Eben

so wenig die Behandlung des gar zu starken Abgangs der Reinigung nach der Geburt.

Bisher betrachtete Hr. Ch. das MilCHFieber als ein EntzündungsFieber; da es aber bey einigen ausarten kann, so giebt er im dritten Theil dieses ersten Bandes, die Beschreibung des catarrhalischen, und faulichten MilCHFiebers, nach eben dem Leisten wie bisher. Die Aehnlichkeit, welche sich zwischen dem MilCHFieber, bey schleimigten Körpern, und dem gelinden FlußFieber finde, bestehe darinne, daß die zähe Materie, die sich irgenwo in einem Theile absetze, Verstopfungen mache, die denselbigen ganzen Theil oder Eingeweide so einnehme, daß nur die äußersten Enden der Gefäße davon angefüllt werden, die größern hingegen frey bleiben. Weder bey dem mit Catarrh, noch mit dem FaulFieber verbundenen Milchschauder, füllen sich die Brüste mit Milch; bey glücklichen Ablauf, entledige sich die Natur, durch die gewöhnlichen Auswurfsörter. Der Catarrh gehe auch in FaulFieber über. Wenn die Aufgetriebenheit des Bauchs, nach verwendeten Ausleerungsmitteln nicht weicht, so läuft die Krankheit tödtlich ab. Die Heilung besteht hier in vielen verwaschenden Getränken. Vom Aufgeblasenseyn der Gebärmutter durch Luft (Gas aëri-forme). Das hier angeführte Beyspiel hat aber

bey

ben weiten nicht das Gepräge der Gewißheit: der Wind entging der Kranken im Bade. Die vorgeschriebene Curart kann auch, der angenommenen Beschaffenheit, ganz und gar nicht abhelfen. Was sollen Windtreibende Tränke und Klystire, wenn der Wind in der Mutter steckt? Wir übergehen hier die beyden Capitel: Du gonflement du bas-ventre, dependent d'un Gas aëriforme, qui remplit la cavitè des viscères de la digestion; und, de la fièvre humorale qui depend des suburres des premieres voies. Vom Durchlauf der Weibchen. Noch absorbirende erbigte Mittel! Der Eitische wäre auch nicht, wenn nicht die Weiber in Frankreich, so wie auch größtentheils in England, abführende Mittel, bey Schwangerschaften, zur Ungebühr fürchten. Vom eigentlichen Faulfieber. Vom bössartigen Fieber, das im Hôtel Dieu zu Paris so sehr gemein ist, und dessen Ursachen, wie wir finden, aller Erleuchtung ungeachtet, doch noch gebuldet werden. Pringle's und Clarke's Rätke finden wir, jedoch nur oberflächlich genutzt. Vom Friesel. Ein eigener Abschnitt, über das schleunige Erschlaffen der Brüste der Säugenden schließt diesen ersten Band.

Der zweyte Band dieses Werks enthält die chronischen Krankheiten der Weiber, als Folgen der
Niederz

Niederkunft, und des Aufhörens der monatlichen Reinigung. Die Milch und die Reinigung nach der Geburt geben, wie Hr. Ch. gleich anfangs erinnert, gar oft aus der Ursache, zu langwierigen, schwer zu heilenden Krankheiten Anlaß, weil die Aelzte sich nur mit Besänftigung der lärmenden Zufälle der Wöchnerinnen beschäftigen, und geringe scheinende Anlagen zu nachmaligen langwierigen Uebeln, übersehen. Ohnerachtet man die eigentliche Menge des Abgangs nach der Geburt nicht bestimmen, auch nicht sogleich angeben kann, ob die Milchabsonderung völlig aufgehört, und sich von beyden nichts in den Gefäßen, oder in irgend einem Eingeweide festgesetzt habe, daraus manchmal chronische Uebel entstehen; so soll doch der Arzt die Gesundheit der Wöchnerinnen sorgfältigst beobachten, und die geringste, aber anhaltende Aeußerung, für wichtig genug ansehen. Dahin gehört das Magerwerden nach der Geburt, über welchen Zustand, und über die davon abhängenden Zufälle, der B. im 2ten Kapitel sagt: solche Personen behielten nach vollendeter Geburt und allen damit verbundenen Umständen, stets Mangel an Eßlust; die Kräfte sammleten sich zwar, aber nicht mit der Geschwindigkeit, daß sich die natürliche Stärke dabey erhalten könne; die Verdauung leide nach einigen Monaten merkliche Veränderungen; sie bekommen un-

ordents

ordentliche Fieberanwandlungen, mit Durst, Ekel und Entkräftung; Morgens übeln Geschmack im Munde, worauf sich bey längerer Dauer etwas faulichtes bemischt, oder das Uebel in einen cachectischen Zustand übergeht. Je mäßiger der Verlust des Appetits ist, desto langsamere Fortschritte mache das Uebel werden. Dieser Zustand könne manchmal lange, und so lange anhalten, bis eine neue Entwicklung im Körper vorgehet, woben sich die Gesundheit als durch eine Crise wiederherstellt. Verkältung, nicht hinreichende Ausleerung der Milch, und eine gewisse Schwäche der Eingeweide, und der Drüsen des Gekröses, geben am meistens Gelegenheit zu diesem Uebel, vornemlich wenn die Verdauungswerkzeuge bey Schwängern viel gelitten. Auf dem Lande kommt dies Uebel seltener vor als in Städten. Verwaschende seifenartige Tränke, Abführungen, und zuletzt eisenhaltige Mineralwasser, sind die besten Heilmittel.

Wir müssen uns wegen Stärke des Werks nunmehr größtentheils begnügen, nur die Aufschriften der Abschnitte anzuzeigen, damit die Leser sehen, daß hier nicht leicht ein wichtiger Umstand übergangen worden,

Hr. Ch. handelt also im folgenden, von dem Milchdurchlauf; vom langwierigen Milchauslaufen aus den Brüsten, nach der Geburt; vom Abgange der Milch durch die Gebärmutter; von der schiefen Richtung derselben, insofern sie nemlich Folge der Schwangerschaft seyn kann. (Das Anhängen der Nachgeburt an eine Seite, wird hier als Hauptursache angegeben, die der Gebärmutter einen Hang nach derselben Seite gäbe; allein wie wenig Mütter würden diesem Fehler entgehen, da die Nachgeburt die mehrestenmale an einer der beyden Seiten angeheftet ist). Vom Sinken; von Milchflecken; von Milchgeschwülsten ohne vorhergegangene Entzündung entstanden. Dem Schierlingsextract, aus frischen Kraute bereitet, schreibt er die schädlichste Wirkung zu, und rätht es lieber aus trocknen Kräutern zubereiten. Aber mit diesem wird nicht gar viel auszurichten seyn. Ferner vom Geschwür in der Gebärmutter nach vorgängiger Entzündung; von der Lungensucht, als Folge einer hiehin geschehenen Milchversehung, ohne und mit Verstopfung der Lungendrüsen; von der schleimigten Schwindsucht; wie auch von der, die mit dem Flechtengift verbunden ist; von der Schwindsucht der Säugenden; vom Rheumatism; vom langwierigen Auslaufen und Versehungen der Milch, die auch nach frühzeitigen Geburten statt finden. Eine solche

solche Person bekam von dem Tage an, an welchen sich die Milch verlohren hatte, einen nächtlichen übelriechenden Schweiß am Kopf, der sich erst nach dem Milchfieber einer abermaligen Niederkunft verlohrt. Von der Cachexie, dem Scorbut, und der Wassersucht, welchen letzten Artikel wir sehr ärmlich behandelt finden. Ueber die Mittel, deren man sich in Frankreich gegen Milchkrankheiten gewöhnlich bedient, sagt er auch nicht genug, nennt ihrer gar wenige.

Der zweyte Hauptabschnitt dieses zweyten Bandes, hat nun die Krankheiten zum Vorwurf, die man als Folgen des natürlichen Ausbleibens der monatlichen Reinigung ansehen muß. Unter diesen kommt die Unregelmäßigkeit, und die gewöhnlich damit verbundene zu starke Blutergießung vor; dann die Verhärtungen in der Gebärmutter, welche Gelegenheit zu den hartnäckigsten Blutergießungen geben. Von Gùldenaderknoten, die sich um den Muttermund ansehen, handelt er ausführlich. Das Brennen derselben schlägt er S. 249 zwar vor, scheint aber den Versuch nie selbst gemacht zu haben. Indessen ist dies Kapitel um so lesenswerther, je weniger die blinden, oder fließenden Hämorrhoiden der Mutter oder der Scheide gekannt sind. Nach Rec. oftmaliger Erfahrung, ist der Blutfluß während

während der Schwangerschaft, als auch nach vollendeten natürlichen Monatfluß der Weiber, nichts anders. Von Geschwüren der Mutter. Den Einspritzungen aus Schierling, Wilsenfraut u. traut er viel zu viel. (Der innerliche Gebrauch des Schierlings hat Rec. mehrere male, und auch alsdann, wenn der Geruch der Lauche sehr heftig war, große Vortheile verschafft.) Von Anlaufen der Gebärmutter, mit Zufällen einer leichten Entzündung verknüpft. Wiederholter Ueberlaß heilt nicht nur diesen Zustand bald, sondern kommt auch der Entstehung innerer Krampfadern, und oft langwierigen Blutflüssen zuvor. Das Zücken der Mutter, und der damit verbundenen nahgelegenen Theile, trennt er ganz richtig von der Mutterwut. Jenes entsteht von scharf gewordenen Drüsensaft, wegen Bäder und Einspritzungen, nebst allgemeinen Mitteln empfohlen werden. — (Rec. sahe dies höchst beschwerliche Uebel einmal von einer fürchterlichen Menge Milben erregt, die der Dampf von Zinnober tödtete. Bäder wurden lange vergeblich verwendet.) — Daß sich die podagriscbe oder rheumatische Materie auch auf die Gebärmutter werfen könne, zeigt Hr. Ch. in einem eigenen Abschnitt. Eine hier gegebene Krankheitsgeschichte, giebt aber weit eher zu erkennen, daß ein Geschwür an der hintern Wand der Gebärmutter, alle diese

Med. Bibl. I. B. 4. St. Dq Uebel

Uebel erzeugt gehabt; indem Euter durch den Stuhl mit Roth vermischt, und durch die Scheide viel Luft abgegangen war: vorab, da Rec. nicht findet, daß diese Person vorher podagrische oder rheumatische Zufälle gehabt. Ueberhaupt hält er das abgehende Blut, für einem schädlichen Theil der ganzen Masse, der nach gänzlich geendigter monatlichen Ausleerung, zu rheumatischen und gichtischen Anfällen Gelegenheit gebe. Der Schluß: einige Weiber werden nach ausgebliebener monatlichen Reinigung gichtisch; also ist der jedesmalige Abgang des monatlichen Bluts, für den Stoff zu halten, der, wenn er nicht mehr abgeführt wird, Gicht macht, ist doch wohl keiner Widerlegung werth? Von der Cachexie als Folge starker Blutergießungen, und Mißbrauch des Ueberlassens. Von der Wassersucht, in so fern sie Verstopfungen, oder die Cachexie zum Grunde hat. Gegen die Wassersucht der Gebärmutter weiß er nicht viel Trost zu geben. Bey der in einen Sack eingeschlossenen, so wie auch bey den Wasserblasen, ist wenig Hülfe von Arzneymitteln, und nur Hoffnung von der Hand des Wundarztes zu erwarten. Aus der hohlen Gebärmutter sind doch mehreremalen unzählige, unter sich zusammenhängende, Wasserblasen abgegangen, die bis dahin eine Schwangerschaft hatten vermuthen lassen. Hr. Ch. nennt das,

daß, in einen besondern Sack eingeschlossene Wasser, nicht unrecht: die unechte Ascites. Von der Wassersucht der Eiersstöcke, und deren Kennzeichen. Weit seltner noch sind Steine in der Gebärmutter, davon H. Ch. einige Beyspiele aus den (was die Geburtsbülfe anlangt, unzuverlässigeren) Alten, anführt. Von der Melancholie, und endlich, von Nervenübeln.

Man kann Hrn. Ch. gute pathologische Kenntniß, so wie auch reise Belesenheit und insonderheit Bekanntschaft mit den Alten, nicht abspreschen, auch hat er manche Krankheit genau beschrieben, die in den wenigsten praktischen Büchern genannt sind; indessen dürften die Vorschriften zur Heilung aller, in dem Werke abgehandelten Uebel, wohl schwerlich zu empfehlen seyn.

V.

Expériences sur la digestion de l'homme et de différentes espèces d'animaux. par l'Abbé SPALLANZANI. — Avec des considérations sur la méthode de faire des expériences, et les conséquences pratiques qu'on peut tirer en Médecine de ses découvertes: par JEAN SENEBIER. à Geneve, 1783. 149 und 320 S. in 8. und auch auf 128 und 336 S. in 12.

Die Urschrift ist schon 1780 als der erste B. der *Differtazioni di fisica animale e vegetabile* erschienen, und ihr Inhalt sowohl durch die ausnehmend sonderbaren Versuche die Hr. Spallanzani an vielen Thieren und an sich selbst zur Untersuchung des Magensafts angestellt, als durch die scharfsinnigen Schlüsse, die er daraus auf die auflösende und antiseptische Kraft desselben gezogen, so allgemein bekannt worden, daß es hier keiner weitern Anzeige derselben bedarf. — Hingegen müssen wir ein Wort von der vorgesezten Abhandlung des Uebersetzers sagen, die außer einer etwas ermüdenden Analyse des ganzen Spallanzanischen Verfahrens und panegyristischen Empfehlung desselben

ben als Musters in Untersuchungen der Art, einige praktisch nützliche Corollarien aus jenen Versuchen enthält z. B. über die Nothwendigkeit den Magen zur Zeit der Verdauung recht warm zu halten: über den Nachtheil des vielen Trinkens zumal unter dem Essen, wodurch der Magensaft durchwässert und kraftlos gemacht wird u. s. w. — Aus der mittelartigen Natur des menschlichen Magensaftes, der als ein wahres neutrum weder sauer noch laugenhaft sey, scheine die Bestimmung des Menschen zu erhellen sich als animal omnivorum aus beiden organisirten Reichen zu nähren. Ueber den nachtheiligen Mißbrauch aller der Nahrungsmittel die den Magensaft zur Säure oder zur Alkalescenz oder zu irgend einer Art Gährung geneigt machen: daher denn das Aufstoßen und die Blähungen. Gegen die letztern empfiehlt er besonders aus eigener Erfahrung das Reiten: denn auch in den Spallanzanischen Versuchen ward die sonstige Entwicklung der Luft aus der künstlichen Zumischung des Magensaftes zu Nahrungsmitteln verhütet, wenn man das Gefäß eine kurze Zeit schüttelte.

Gegen Unverdaulichkeit aus so mancherley Fehlern des Magensaftes schlägt er vor, solchen Saft aus gesunden Thieren nach Spallanzanis Methode zu sammeln, und als Arznei zu nehmen. So

habe wirklich schon Hr. Mongiardini einen seiner Patienten den Magensaft von Krähen mit bestem Erfolg brauchen lassen: — so wie Tronchin bey so vielen seiner Kranken die Fehler der Galle durch das Extract von Ochsegalle verbessert habe. — Empfehlung des Magensafts als antiseptisch Mittel zur Reinigung alter Wunden und Geschwüre. — Wie man ihn in Menge aus geschlachteten oder lebendigen Thieren erhalten und verschiedentlich versetzen könne 2c. Ein Hammel, der mit leeren Magen abgestochen worden, kan auf 37 Unzen Magensaft geben. — Der Magensaft von Vögeln mit dem derben fleischichten Magen ist der mildeste. Der von Raubvögeln der schärfste. — Auch über die lithontriptische Eigenschaft die man am Magensaft bemerkt haben will. — Bey allen Thieren ohne Unterschied scheint der Magensaft die Milch gerinnen zu machen. Aber die Galle löst nachher das geronnene meist wieder auf.

Der Nutzen der Galle sey wohl den Chymus zum Chylus zu machen; ihn abzuschreiben, indem sie den Unrath davon niederschlägt, mit welchem sie selbst nachher abgeht. Denn sie komme wenigstens nicht mit dem Milchsaft zum Blute. — Sie sey also im gewissen Verstand ein Excrement, aber ein Excrement von großer Wichtigkeit.

Dann

Dann umständliche Nachricht von den sonderbaren Versuchen eines Hrn. Göße in Genf, der auf einem andern und noch kürzern Weg als Hr. Sp. die Natur des Magensaftes und seiner Wirkung auf die Nahrungsmittel an sich selbst zu untersuchen angefangen.

Hr. Sp. schluckte bekanntlich faul Fleisch in durchlöchernte Röhrchen gesteckt, andre Speisen in leinwandne Säcken eingeneht zc. und untersuchte dann erst, wenn sie durch den Stulgang wieder von ihm abgegangen waren, die Veränderung die sie während ihrer langen Reise durch den Magen und Darmcanal erlitten hatten. — Aber hieraus ließen sich doch noch keine recht entscheidende Schlüsse auf den Anfang und Fortgang der Verdauung im menschlichen Magen selbst machen. Um diese Lücke zu füllen mußte man ein Mittel ausfinden mit leichter Mühe sich zu erbrechen; und das ohne den Magen anzugreifen, und ohne ein Brechmittel das im mindesten die Natur des Magensaftes und der Speisen hätte ändern können.

Und eben dieß ist nun der glückliche Kunstgriff des Hrn. Göße, der sich von Kindheit an geübt hat Luft zu schlucken und sich damit sogleich ohne die mindeste Anstrengung, ohne Erschöpfung und ohne Ekel Brechen zu erregen.

Er bedient sich dieses Mittels nicht nur als Arznei, sondern auch schon seit 24 Jahren zu Untersuchungen über das Verdauungsgeschäfte.

Beim Gebrauch hält er den Dithen an sich, schließt den Mund, drückt die Luft mit der Zunge an den Gaumen, und schluckt sie dann so wie wenn man trinkt. Ein Schluck Luft beträgt ohngefähr einen Cubiczoll. Man hört sie beim Hinunterschlängen kolkern. Die zum Erbrechen nöthige Dosis hängt von der Wärme oder Kälte der Luft und von der Fülle oder Leere des Magens ab. Zwey Schlücke sehr kalter Luft von etwa 4 oder 5° unter O in den Magen getrieben, verursachten eine schmerzhafteste Aufblähung. Außerdem aber ist es das mildeste von allen nur möglichen Brechmitteln, das auch die schwächsten Mägen nicht angreift, und das die stärkern mit eben so weniger Beschwerde sehr oft wiederholen können.

Wir müssen die weitläufigen classificirten Verzeichnisse von Speisen übergehen, die Hr. S. durch diese vieljährigen Versuche entweder ganz un- verdaulich, oder schwer oder leicht zu verdauen gefunden hat. Doch nur einige Proben: alter Käse beförderte die Verdauung, so auch Zucker, Chinarinde hingegen hemmte sie, so wie auch Kermes und der fressende Sublimat.

VI.

Practical Observations on the more obstinate and inveterate Venereal Complaints
by Io. SCHWEDIAUER M. D. London,
1784. 8.

Wir geben von diesem durchdachten und nützlichen Buche eine etwas ausführlichere Anzeige. Hr. S. glaubt nicht, daß das venerische Gift, ohne vorgängige Ansteckung der Zeugungslieder, oder irgend eines Theils des Körpers absorbirt und ins Blut aufgenommen werden könne, auch nicht daß man bloß durch ein Bette angesteckt werden könne, worin vorher eine venerische Person gelegen. Altmannen steckten wahrscheinlich ihre Säuglinge nicht durch die Milch, sondern bloß durch die schadhafte Warzen an, und umgekehrt, Kinder die Altmannen durch Geschwüre im Munde. Im vorigen Jahre habe eine Dame, die sich einen Zahn einsetzen ließ, den allerfürchterlichsten Beinfrass und Tod sich zugezogen, ohne daß man den geringsten Grad der Seuche bey der Person von welcher der Zahn genommen war, entdeckte. Er will die Gonorrhoe lieber Blennorrhoea genannt wissen. Hr. Stoll in Wien fand in der Harnröhre eines

29 5

Mannes,

Mannes, der an einer Gonorrh. virulenta gelitten hatte, keine Schwärung, sondern die Harnröhre bloß roth, und zwey lymphatische Gefäße erweitert und weißer als natürlich. Der venerische Mucus werde aus der Scheide in den Penis forcirt, nicht absorbirt, deshalb sey auch immer Sitz des Trippers in der Nähe des Frenuli. Hr. S. entkräftet umständlich die Gründe derer, die das Trippergift vom venerischen unterscheiden. Man müßte nun noch zum vollen Beweise versuchen, ob nicht Chantermaterie an die Harnröhre gebracht, den Tripper erzeuge. Hieraus lasse sich begreifen, warum schleunige Injectionen mit milden Quecksilbermitteln ihn am sichersten und geschwindesten heilen. Ein Nachtripper, der nur etwas alt ist, kann deshalb auch nicht ohne Quecksilber weggeschafft werden. Nicht leicht fände bey simplen Trippern eine Einsaugung des venerischen Giftes statt, außer wenn in der Harnröhre ein Geschwürchen ist, welches er schon bloß vom unvorsichtigen Anbringen der Sprütze entstehen gesehen hat. Capt. King habe ihn versichert, daß er selbst bey den Insulanern in der Südsee, Materie aus ihrer Harnröhre fließen, folglich wahre Tripper gesehen. Durch Versuche an sich selbst, und an andern, ist Herr. S. überzeugt worden, daß zuweilen andere Schärpen, die man an die Harnröhre bringt,

bringt, beynahe solche Zufälle als der wahre venerische Tripper erregen. Er spritzte sich selbst eine Auflösung von ätzenden flüchtigen Laugensalze in die Harnröhre, dies verursachte entsetzlichen Schmerz, und schon den andern Morgen lief grüngelbe Materie aus. Er bekam davon drey verschiedene Tripper nacheinander immer höher nach der Blase hin, woben ihm sehr bange war, obungeachtet er durchs Zubrücken der Harnröhre die Auflösung nicht weiter als an die gewöhnliche Stelle des Sitzes des Trippers kommen ließ. Unrichtig sey die Idee, daß die Bösartigkeit des Trippers mit der üblen Farbe des Ausflusses in Verhältniß stehe; Ein sicherer Zeichen der Besserung sey, wenn die Materie dicker wird, sich in Fäden ziehen läßt, und das Harnbrennen abnimmt. Hingegen ist man bloß deshalb, daß, die sonst grüne Materie weiß geworden, doch noch gar nicht von der Heilung versichert. Außer ölichten und schleimichten Einsprüzungen, die die Kur sehr abkürzen, Opium und milden Quecksilbermitteln braucht er manchmal ein Aderlaß, ein andermal fand er die China-Rinde besser, als alle antiphlogistische Mittel. Opium in Absterben rühmt er ungemein bey Erectionen. Ein Suspensorium hindere das Schwellen der Hoden; Mittelsalze schaden, weil sie den Harn treiben, und das Purgiren schadet,

weiß

weil es die Einsaugung des Gifts befördert, und die Geilen schwellen macht u. s. w. Doch versteht sich, daß der Leib offen erhalten werden muß. Ist das Gift schärfer, und macht blutigen Urin, oder ist gestopft worden, braucht er Quecksilber- räucherungen und Einreiben im Mittelfleisch und den Schenkeln. Bey einem zurückgegangenen Tripper, der sich auf die Augen wirft, welches zum Glück doch nur bey strenger Kälte meistens geschähe, hat er verschiedentlich mit großem Success, die Einimpfung des Gifts versucht. — Die Nachtripper seyn größtentheils ein örtliches Uebel; die unter dem Frenulo sitzen, sind am leichtesten zu kuriren, nur untersuche man, wo die Stelle ist, und ob er von Erschlaffung oder Verengerung in die Harnröhre kommt. Die besten Mittel zur Einsprühung sind weißer Vitriol in Wasser aufgelöst, und mit Bleykalk oder armenischen Bolus vermischt; oder Calomel in Wasser oder einem schleimigen Fluido aufgelöst, oder blauer Vitriol, Alaun und Grünspan. Ist Lues dabey, so braucht er zum Einsprühen Sublimat und Lithargyrium im Weinessig aufgelöst, und mit Wasser verdünnt. Die Tripper-Sprünge müsse eine kurze und dicke Röhre haben, und das eingesprünzte müsse eine Zeitlang in der Harnröhre gelassen werden; bey dem Tripper muß man lauwarm einsprühen, bey dem Nachtripper

sey

sey das nicht nöthig. Allemaal müßte der Patient vorher Wasser gelassen haben, und ja nicht das Einsprützen einen Tag lang wieder aussetzen, sonst gebe es die hartesten Recidive. Auch Bougies thaten gut, sie dürfen sie nicht zu dicke seyn. Will er nicht weichen, so erzeuge man durch obige Einspritzungen von Sublimat und Bleyglätte oder viel Calomel in einem Schleim aufgelöst, einen neuen Tripper. Hr. Cullen bemerkt, daß starkes Reiten oft Nachtripper hebt, so wie auch der Bey- schlaf, doch ist das ein abscheuliches Mittel! In hartnäckigen Nachtrippern könne man auch die Tinct. cantharid. innerlich versuchen, oder Ter- pentinöl oder Infus. Gallar. oder auch Tinct. Ipe- cac. einsprützen, oder der Harnröhre einen elektris- schen Schlag geben. Nicht allemal bekommt das kalte Baden, vielmehr schadet es oft. In der See ba- den ist besser, oder das Waschen der Zeugungs- glieder mit kaltem Wasser, oder Wasser mit Essig. Ist ein Geschwür in der Harnröhre die Ursache, so braucht er 1) Pillen aus Quecksilber z. B. mit Ter- pentin. 2) Balsam. copaiua 30 bis 100 Tropfen zweymal des Tages, und hinterdrein 20 bis 50 Tropfen Elix. vitrioli acidum oder eine halbe Drachme reinen Terpentin, oder eine ganze Drach- me Balf. traumat. 3) Stärkende Mittel, China in Pulver, mit rothen Wein, oder Kalkwasser. —

Zurweis

Zuweilen machen die Geschwüre in der Harnröhre ein widernatürlich Bändchen, hier ist, wie natürlich, zugleich beschwerlich Harnen. So ward ein äußerst hartnäckiger Nachtripper durch gewaltsames Einbringen des Catheters von ohngefähr gehoben. Ist die Prostata die Ursache, so braucht man förmlich Quecksilber, wiederhohlte Zuggpflaster im Perinäum, und eingedickten Schierlingsaft. 4 Kap. Vom venerischen Hodengeschwulst. Er könne nicht von der Einsaugung des Gifts entstehen, dieß sey doch gegen alle anatomische Möglichkeit. Die Ursache sey der Sitz des Gifts am Caput gallinaginis wo die Vesiculae Seminales sich endigen. In den ersten fünf Tagen ist nie der Testikel sondern bloß die Epididymis afficirt. Um diesem Geschwulst zu entgehen, müsse man alles vermeiden, was den Tripper stopft oder zurücktreibt. — Alle adstringirende Einspritzungen, waschen mit kaltem Wasser, Wasserlassen in einer Straße, wo starker Wind geht, heftige Leibesbewegung, unrechter Gebrauch der balsamischen Mittel, wiederhohltes Purgiren oder Venschlaf. Nicht ein einziger der dieser Vorschrift folgte bekam diesen Zufall; Uderlassen hilft, wenns nöthig ist, der Brey von Milch und Brod hingegen hilft nicht viel. Besser ist ein Klystier, ein warmes erweichendes Bad, Dampfbad, eine starke Gabe

Opia

Opium. Wird der Hode scirrhus, reibt er zweymal des Tags Quecksilber ein, und legt beständig als warmen Brey die Wurzel von Atropa mandragora auf. Die Swietenschen Mittel fand er auch recht gut. Leiden bey dem Krebs der Hoden die einsaugenden Gefäße, so hüte man sich, denn dann leiden auch gerne die Nieren, und die Castration hilft nichts. Er gedenkt eines sonderbaren Falls, wo einem scrophulösen Onanisten die Hoden aufbrachen. 5 Kap. Von der Entzündung und Verhärtung der Vorsteher = Drüse. Kommt der Fehler nicht vom gestopftem Tripper so helfen Zuggpaster im Perinæo und Schierling in großen Gaben innerlich. 6 Kap. Von der venerischen Ischurie. Hier giebt der Verf. recht gute Regeln zur Einbringung des Catheters. Will kein Catheter ein, so braucht er eine Darmsaite, Elystire mit Honig oder Electuar. lenitio, und wenn der Unrath weg ist ein zweytes mit Leinöl oder einer starken Dose Tinct. Thebaica, warme Bäder mit Milch, oder Dämpfe von Wasser mit Essig, bisweilen Aderlassen und Opium. Einmal sah er eine aufgelegte gebratne Zwiebel helfen; und das feine Häutchen von einem Ey über die Eichel gezogen; wie es antrocknete floß der Urin gut. — Außer den Thebenschen habe er nie einen Catheter in der Harnröhre liegen lassen können,

nen, doch sehen die so Bernard in Paris macht wohlfeiler. (Beide doch nicht mit denen zu vergleichen, die Hr. Prof. Pickel in Würzburg so vorzüglich macht.) Vielleicht thäte auch das Lini-
mentum voatile oder ein Zugpflaster im Perinöo gut. Ist ein gestopfter Tripper die Ursache, so rätht er Dämpfe von Wasser mit Essig, und das Linim. vol., ein Suspensorium, Ruhe, warme Umschläge, öffnen Leib, auch gelegentlich ein Brechmittel, innerlich Opium. Allemaal fand er Quecksilber innerlich zu einer Radikalkur nöthig, bisweilen die Operation. Ein angesehener Wundarzt schlage ein Aezmittel in einem Instrumente angebracht vor. Ein anderer die Harnröhre an der leidenden Stelle einzuschneiden. Sollte eine der kleinen Drüsen in der Harnröhre die Ursache seyn, und Resolventia nichts helfen, so räth er zum ausschneiden. 7 Kap. Von venerischen Geschwüren. (— Wie Hr. S. behaupten könne, daß es keine Beobachtung von innern venerischen Geschwüren gebe, ist uns ungreiflich: venerische Vereyterung oder sogenannter Krebs im Uterus ist nicht selten u. wir haben ihn selbst gefunden, und so auch öfters Vereyterungen in den Gefäßdrüsen, freylich sehen hier Geschwüre anders als in äußeren Theilen aus; noch ungreiflicher aber ist, wie er, da er doch sonst gute anatomische Einsichten zu besitzen scheint, so grade zu behaup-

behaupten könne, daß die Glans penis, die Vorhaut und der Mund kein Oberhäutchen hätten. Albinus hats doch deutlich genug in seinen Annotat. acad. just wie wir es in verschiedenen Präparaten von Europäern und Mohren besitzen, abbilden lassen. —) 8 Kap. Von der Phimosis. 9. Von der Paraphimosis. 10. Vom venerischen Bubo. Es sey im geringsten nicht nothwendig einen Bubo zu zertheilen, die Zertheilung durch Quecksilbereinreibungen verursacht keine Zurücklassung des Gifts in der Blutmasse; nur müsse man, wie dieß der Bau des Körpers lehre, nicht auf den Bubo selbst, sondern unterhalb desselben die Salbe einbringen. Und gesetzt durch die Zertheilung würde das Gift in die Blutmasse getrieben, so verfolge das Quecksilber das Gift noch in der Masse. Er giebt den Rath den Mercurius alsdann auf dem männlichen Gliede einzureiben, sonst finden wir die Erklärung gut und richtig. — Er erklärt sich also gänzlich gegen die Entering des Bubo, und rätbt ihn so lange es gehen will durch Einreibungen am Schenkel zu zertheilen. Er rätbt sie zweymal des Tags zu machen, und auf den Bubo selbst legt er ein Mercurialpflaster. Auch schlägt er noch andre Mittel vor, als den Bren von *Atropa mandragora*, oder die Seidelbastrinde, auch trockne Schröpfköpfe auf die geschwollenen Drüsen,

Drüsen, desgleichen wiederhohlte Brechmittel oder kalte Aufschläge auf den leidenden Theil. Auf den Bubo selbst rath er nie, wenn er ein idiopathisch Uebel ist, einzureiben, weil ihn das reizen würde, hingegen symptomatisch geschwollne Drüsen verschwinden nach den Einreibungen: doch das hätte alsdann auch jede andre Salbe bewürkt. Er unterscheidet drey Arten von Bubo, die sehr von einander abweichen. In der ersten ist die Entzündung heftig bis zum Brande, hier muß man antiphlogistisch verfahren, selbst Blutigel auf den leidenden Theil bringen, oder kleine Einschnitte machen, warmes Bad brauchen, und erweichenden Brey immer warm auflegen. In der zweyten ist Entzündung stark, doch nur wegen zu großer Reizbarkeit, hier schaden alle Ausleerungen, daher muß man vielmehr eine freyere Diät erlauben, zu Nacht Opium, und des Tages über China geben, und äußerlich beruhigende Sachen auflegen. Quecksilber schadet hier allemal. Die dritte Art findet nur bey cachectischen Personen statt, und ist von den vorigen sehr unterschieden. — Die Drüse hebt sich nur langsam und wenig, macht geringe Schmerzen und nur gelindes Fieber. Hier paßt zuweilen Quecksilber, wenn nur nicht Skorbut da ist. Alle Ausleerungen schaden. Freye Diät paßt, desgleichen stärkende aromatische Arzeneyen zugleich mit

mit reizenden örtlichen Mitteln; die Deffnung überläßt er am liebsten der Natur: der Absceß heilt in dem Fall geschwinder mit einer bessern Narbe — unter Umständen räth er aber nach Plenks Vorschlag mit Höllenstein zu öffnen, nur muß die Deffnung nicht zu weit werden. Ist der Absceß offen, so thut gewöhnlich, nicht immer, Quecksilber gut; bleibt nach geöffnetem Absceß noch ein Theil der Drüse hart, und geschwollen, so hebt dieß wiederholte Abführung und obige Mittel. — Fisteln wenn sie auf Injectionen von China, oder Einspritzungen von Aq. vitriol. camphorata nicht weichen, schneidet er auf. Schierling half ihm nie bei krebsartigen Drüsen: das beste Mittel ist frühes Auszuschneiden. II. Kap. Von der eigentlichen Lustseuche. Quecksilber würde vielleicht als ein Specificum vermöge seiner chemischen Verwandtschaft mit dem venerischen Gifte, da es sogar nähere Verwandtschaft mit dem Gifte, als mit irgend einer Säure zeige. Ihr eigentlichen Quecksilberkur räth er mit einem Abführungsmittel anzufangen, den Tag drauf zu baden, den Körper zubürsten, drauf ein Glas Wein zu nehmen, und zu Bette zu gehen, alles dieß um die Haut zu reinigen, bisweilen müßte der Patient vor der Kur gestärkt werden, doch bemerkt er (nach seiner Meynung zuerst), daß oft Schwäche, Mismuth und Anaphrodisia

eine Folge des venerischen Giftes sey, und daß in diesem Fall Quecksilber die beste Stärkung ist. Während der Quecksilberkur rath er eine vermischte Diät aus Pflanzen und Fleisch; verbietet aber harte unverdauliche Speisen. Bisweilen machen die Säuren Bauchgrimmen; Wein mäßig getrunken könne nicht schaden, manchen bekömmet Bier ganz gut, vor allem aber halte er strenge drauf, daß die Kranken früh zu Bette gingen. Nachtlust ist den Patienten sehr schädlich, Vernachlässigung über diesen Punkt, habe manchem die Gesundheit auf immer zerrüttet. Ist das Gift nicht alt, so sind 25 bis 30 Tage hinreichend es vollkommen auszurotten. Er habe Versuche gemacht, um mit Sicherheit zu bestimmen, ob das venerische Uebel auch bey jemand aus dem Grunde geheilt sey. Man müßte ein Mittel haben, welches das kleinste Theilchen des im Körper verborgnen venerischen Giftes, wie z. B. der Magnet des Eisen verriethe. Er sah daß Patienten von dem Augenblick, da das Gift ausgerottet worden, für dem Quecksilber eckelte, ein Zeichen daß das Uebel radikal gehoben war, doch können nach der gründlichsten Heilung noch örtliche Schäden zurückbleiben, die auch durch örtliche Mittel gehoben werden mußten. 12. Kap. Von den Quecksilberzubereitungen im allgemeinen. Hier giebt er eine Tafel davon nach dem ver-

flor,

storbener Ritter Bergmann. Er sah daß ein Hund durch Wasser, in dem Quecksilber gekocht war, von einer sehr hartnäckigen Krätze frey wurde.

13. Kap. Von den Quecksilberbereitungen insbesondrer. Ein sehr nützlich und mit viel Sachkenntniß und Erfahrung geschriebenes Kapitel. Vorzüglich was er über die Einreibungen bringet.

14. Kap. Von den Ursachen derentwegen gewisse venerische Zufälle dem Quecksilber nicht weichen. Die Ursache liegt am Quecksilber oder der Art es anzuwenden. 1) Wenn es schlecht bereitet ist, oder zur Krankheit nicht paßt. 2) Nicht in hinreichender Menge, oder nicht lange genug gebraucht worden. 3) Oder wenn man es im Gegentheil zu stark gebraucht hat, und daher Speichelfluß, Schweiß oder Durchfall verursacht worden. Oder 4) wenn es mit Sachen vermischt ist, die es unwirksam machen. Sobald der Speichelfluß eintritt, hört nach seiner Meinung auch alle Wirkung des Mercurius aufs venerische Gift auf, weil er gleich durch diesen Weg aus dem Körper geschafft wird; die Schuld liegt an der Beschaffenheit des Patienten, z. B. wenn durch vorgängigen Gebrauch des Quecksilbers der Körper so schwach geworden, daß wenige Grane oder Einreibungen Speichelfluß oder dergleichen erregen; hier ist China zugleich mit Mercurius gebraucht oft

vortreflich. Nicht immer paßt eine strenge Diät: oft das Gegentheil. — An der Krankheit selbst liegt die Schuld, wenn der Kranke schon so oft oder unschicklich Quecksilber gebraucht hat, daß gleich ein Speichelfluß auf wenige Grane Quecksilber folgt. Hier muß man es durchaus aussetzen. (S. oben;) überdem merke man ja auf, ob der vorliegende Fall auch venerisch ist, denn oft artet er in eine ganz andre Krankheit aus. 15 Kap. Von andern gegen die Lustseuche empföhlten Mitteln. Nie habe er eine wahre Lustseuche ohne Quecksilber geheilt gesehen. *Lobelia syphilitica*, *Ranunculus abortivus*, *Radix Gei riuialis*, die innere Rinde von *Ceanothus americanus*, *stipites dulcamarae*, *rad. Daphne mezerei*, *Sarsaparilla*, *L. Guajacum* und *Sassafras* könnten wohl in wärmern Himmelsstrichen das venerische Uebel heilen, aber in Europa schädeten sie eher, durch Schweißtreiben, Blutspen. Er theilt die Vorschrift zum *Decocto lusitanico* mit, das in Brasilien und Portugal mit großen Nutzen gebraucht werden soll. 16 Kap. Von besondern venerischen Zufällen. 1) Von der venerischen Augenentzündung; bey der *Ophth. acuta* müsse man sich bemühen den gestopften Tripper wiederherzustellen, und die Hornhaut einschneiden um das Eiter auszulassen. 2) Von der venerischen Taubheit. Er sah sie einmal

auf

auf gestopften Tripper durch den innern Gebrauch des Terpentins folgen. 3) Von venerischen bösen Halsen. Man müßte ja sorgfältig scorbutische, und solche Halsgeschwüre unterscheiden, die durch den, vom Mercurius scharf gewordenen Speichel kämen, und besonders solche, die, da sie vorhin venerisch waren, anjezt eine andre Gestalt angenommen haben. Ein sehr merkwürdiger Fall, wo ein Tripper in 48 Stunden gestopft ward, zwey Jahr lang schief, dann Halsgeschwüre machte, folglich dadurch bewieß, daß Tripper und venerisches Gift einerley ist. Sonderbar ist's, daß während der ganzen Zeit das versteckte Gift keinen Zufall erregt hatte. 4) Venerische Hautzufälle. Hier lobt Hr. S. den aufgelösten Sublimat innerlich, (dem er sonst gar nicht geneigt ist), oft nimmt er die Hauptzufälle weg, ohne die Lustseuche radical zu heben. In wärmern Climates hingegen heile Sublimat allein schon vollkommen die Seuche. Warmes Bad, zugleich mit Sublimat innerlich und äußerlich, fand er sehr gut. Auch rühmt er das Vnguent. citrinum, das Decoct. lusitanicum Decoct. stipit. dulcam. Rad. mezerei und vorzüglich die Lobelia syph. Auch die solut. turpeth. min. in sehr kleinen Gaben that vortreflich bey äußerst hartnäckigen Hautübeln. 5) Von venerischen Auswüchsen. Sie weichen oft ohn alle äußere Mittel,

blos dem Mercurius innerlich genommen. Mezmittel, auch das Ausschneiden schaden. Hier empfiehlt er Mercurialräucherungen, dergleichen das pulv. Sabinae allein, oder rothen Präcipitat in Form einer Salbe. Des Hrn. Plenks aqua caustica pro condylomatibus. Sind die Warzen klein, so bindet er sie ab. 6) Venerische Schwäche und Unvermögen zum Beyschlaf. Oft hilft eine ordentliche Mercurialkur, und nachher stärkende Mittel mit zwey Löffel voll Liq. anodyn. min. Hofm. Morgens und Abends, und das Waschen der Geschlechtsglieder mit einem Eßlöffel voll dieses Liquors mit Wasser vermischt. 7) Venerische Schmerzen und Krämpfe. Oft sind nur Folgen einer unschicklichen Quecksilber Kur, denn bisweilen ist das Uebel nur halb gehoben; Warmes Bad und Einreibungen, und innerlich stärkende Sachen allein und mit Antimonialmitteln. Zuweilen kommen sie von groben Diätfehlern während der Mercurialkur. Außer warmen Bade, Dampfbad, sulph. antim. aurat. empfiehlt er das Schierlingsextract zu 15 Gran täglich und Dowers Pulver. 8) Knochen Krankheiten. Er sah einmal schon den fünften Tag, nach erhaltenem Chancre die ulna aufschwellen. Topische Mittel helfen wenig; bey Knochenauswüchsen an dem Schin- und Brustbein und am Kopf passen große Dosen von Opium besser,

besser, als alle Topische Mittel. — Er sah einen Knochenbruch, der nicht eher heilen wollte, bis man Quecksilber brauchte. 17 Kap. Von verlarvten venerischen Krankheiten. In rheumatischen Zufällen empfehle man das Decoct. von *Daphne laureola*. 18 Kap. Venerische Zufälle, die das Quecksilber nicht heilt. Die meisten Zufälle die oft äußerst hartnäckig sind, lassen sich dennoch gründlich heilen; man untersuche nur genau ob der Patient zu viel oder zu wenig Quecksilber bekommen, und ob es gehörig gebraucht worden. Man versuche stärkende Mittel, Antimonialia, Stahl, warmes Bad, Decoct. Rad. mezerei, bisweilen hilft das Seebaden oder kaltes Bad: hier sah Hr. S. offenbar gute Hülfe vom Decocto Lusitanico: auch vom Decoct des D. Paullini habe er die aller auffallendsten Wirkungen, und das in sehr kurzer Zeit in den allerverdrießlichsten venerischen Zufällen gesehen, und er wünscht, daß es kein arcanum bleiben möge. 19 Kap. Beobachtungen über gefährliche Vorurtheile, in Ansehung venerischer Krankheiten. Z. B. der Glaube sie könnten nie gründlich gehoben werden, oder das beste Mittel einen Tripper los zu werden, sey der Besc Schlaf mit einer reinen Person.

VII.

De Bononienſi ſcientiarum et artium inſtituto atque academia Commentarii, T.VI.
Bonon. 1783. gr. 4. mit Kupf.

Zuerſt die eigentlichen commentarii auf 112 S.

Voran die Schickſale und Veränderungen des Inſtituts in den leßtern Jahren. Darunter auch das Lob der a. 78 verſtorbnen Laura Baſſi, die öffentliche Lehrerin der Experimental. Phyſic am Inſtitut, und an den Prof. Joſ. Veratti verheirathet war, dem auch nach ihrem Tode ihre Profeſſur übertragen ward. Sie war ein gelehrtes Frauenzimmer, und dem ohngeachtet beſcheiden, und ſogar eine gute Hausmutter. — Eben ſo merkwürdig iſt die wegen ihres leiſenſchaftlichen Hanges zur Anatomie bekannte Anna Manzolini geb. Morand, die ebenfalls als Lehrerin angeſtellt war, und deren viele Wachsanatomien nun beym Inſtitut aufgeſtellt ſind.

Der verſtorbne Beccaria hat dem Inſtitut unter andern dasjenige Microſcop vermacht, deſſen ſich weiland der ſcharſſichtige Malpighi zu ſeinen großen Entdeckungen bedient hat (ſo ein Inſtrument hat nicht bloß das zufällige pretium affectionis

nis einer gelehrten Reliquie wie Epictets Lampe oder Leibnizens Sorgstuhl, sondern kan mancherley Aufschluß über die Beobachtungen selbst geben, die dadurch angestellt worden. Aus gleicher Rücksicht verwahrt der Rec. ein Microscop das Hr v. Haller bey seinen Physiologischen Untersuchungen gebraucht hat —).

Dann die Aufsätze. — Hr. Vallanti über die Stimmwerkzeuge einiger Thiere: zumal der Hunde, Katzen, Kälber, Staare und Elstern. — Er neigt sich zu Ferrein's Meinung und schreibt die Veränderungen der Stimme eher der verschiedenen Spannung der Bänder der Stimmritze als der bloßen Erweiterung und Verengerung dieser Oeffnung zu, vergleicht also ebenfalls die Kehle mehr mit Saiten: als mit Blas: Instrumenten: auch glaubt er so wie unser vormaliger gel. Mitbürger der Hr. Prof. Ruge daß besonders die scharfen Töne durch die untern Bänder (*ligamenta thyreo-arytaenoidea infer.* eben die Ferreinischen Rubans oder *cordes vocales*) gebildet werden. Am Staar sah er deutlich wie die Fasern am Rande der Stimmritze die Stelle des Kehldeckels, der befanntlich der ganzen Classe der Vögel abgeht, ersetzen, und die Ritze mittelst der *muscul. arytaenoideor.* schließen; wodurch er auch Hrn. von Haller's

Haller's Meynung bestätigt, daß diese Muskeln nicht zum öffnen sondern zum schließen der Rize dienen. — Die Stimme wird bey den Vögeln bekanntlich im untern Kehlkopfe gebildet, der bey der Theilung der Luftröhre in den beiden Bronchien liegt. Auch sieht bey ihnen die gland. thyreoidea nicht am obern Kehlkopf wie bey den Säugethieren, sondern an diesem untern, und eben dieß braucht Hr. B. zu einem Beweisgrund, daß folglich diese Drüse zur Stimme diene. — Da der Tod diese seine Unternehmungen unterbrach, so setzte sie Hr. Cajet. Uttini am Reiher, Wasserhuhn, Gule, Rußreher, Amsel, Papagen, Stieglitz und Solitaire fort.

Hr. Tacconi beschreibt die äußerst merkwürdige Leichenöffnung eines armen 15 jährigen Mädchens, die seit ihrem 5ten J. nach einem schweren Fall von einer Höhe und dadurch verursachten heftigen Schreck äußerst schwach gewesen und gleichsam nur vitam minimam gelebt hatte. Besonders konnte man nie eine Spur des Athemholens an ihr merken! weder an ihrer Nase noch an der Brust noch am Unterleib. — In der Leiche fanden sich die Lungen ganz zusammen gezogen und verb. Das Herz aber nicht kegelförmig sondern vielmehr eubisch, und zumal die linke Kammer sehr erweitert.

tert. Die großen Stämme der Lungengefäße fast ganz verwachsen und geschlossen und blutleer — dagegen aber das for. ovale offen, und zwar weiter als es bey der ungeborenen Leibesfrucht zu seyn pflegt. — Kurz. nach aller Wahrscheinlichkeit war durch die Congestion des Bluts das beyhm Fall und Schreck nach dem Herzen gestürzt war, das for. ovale geöffnet worden, und von der Zeit an hatte sich das Blut an diesen neugebahnten Weg gehalten und die Lunge verlassen. (— Ein großes Räthel für die Physiologie des Athemholens! das zumal den Vertheidigern der Crawfordischen Theorie eben so schwer zu lösen seyn muß als die Beispiele von Lungenkrüchtigen, die bey fast ganz verzehrten Lungen nicht bloß gelebt, sondern sogar einen außerordentlichen Grad von thierischer Wärme behalten haben —).

Hr. Sgarzi von einem *laethiops vegetabilis ex laudano*. Der Saß vom Sydenham. *laudano liquid.* wird erst gedörret, dann geröstet bis er etwa $\frac{2}{3}$ seines Gewichts und hiermit das narcotische verlohren, und bloß das adstringirende behalten hat. Dann noch mit scharfen Essig angemacht und wieder getrocknet. Dies Mittel wärke sehr kräftig und schnell in Blutflüssen, zumal in der Ruhr, in hämorrhag. uteri und im Blutspeyen.

Wieder

Wieder Hr. Tacconi vom Durchstechen der Harnblase in der Harnverstopfung 10. Auch er zieht dazu die vordre Seite über den Schaambeinen der im Mittelfleisch oder zur Seite vor.

Der Ritter Brambilla von der Leichenöffnung eines Soldaten im 7jährigen Kriege, dem bey einem Hartleibigen Stuhlgang das rechte Mesocolon zerissen, und dadurch ein Theil der dünnen Därme eingeklemmt war. Zugleich aber fand sich der rechte Theil des colon in einer ungewöhnlichen Lage und durch ein besonderes Band in der Gegend der linea alba ans Bauchfell befestigt, durch welchen unnatürlichen Bau denn eben jener tödtliche Unfall prädisponirt worden war.

Eben derselbe von einem eingeklemmten brandigen Leistenbruch, der ein Stück vom N. h. und vom colon enthielt, das in Lauche aufgelöst lange Zeit den Roth von sich gab, doch aber glücklich geheilt ward.

Nun die sogenannten opuscula auf 428 S. die freylich bey der langen Pause zwischen dem Abdruck des letzten und des gegenwärtigen Bandes, nicht alle mehr den Reiz der Neuheit haben können.

Hr.

Hr. Galeazzi giebt die Krankengeschichte eines lebhaften in ein Kloster gesperrten Mädchens, die kurz nach ihrer Einkleidung aus unterbliebener Reinigung in ein anhaltendes Blutbrechen fiel, wozu sich dann noch Convulsionen, Schlassucht, Sprachlosigkeit u. gesellten, die doch nach vielen vergebens versuchten Mitteln durch einen einzigen Schröpfkopf im Nacken gehoben wurden. Die übrigen Uebel verlohren sich, wenigstens größtentheils durch eine Crisis ganz eigner Art, nemlich durch einen schwarzen Rußartigen Schweiß und eben so Tintenschwarzen Harn. Jener äußerte sich zuerst an den Augenlidern, und dann auch am übrigen Körper, besonders unter den Achseln: er lies sich wie Ruß abwischen, färbte die Wäsche, und der Harn durch Löschpapier filtrirt ging als ein ungefärbtes Wasser durch und lies ein Rußartiges Pulver im Filtrum zurück. Sonst setzte sich diese Schwärze in dem Harn der Patientin nie zu Boden. Wohl aber wenn etwas davon unter andern gesunden Harn gethan ward, als womit sie sich nie mischte. (— Eine ähnliche Crisis hat der Rec. an sich selbst einmal nach einem Gallenfieber beobachtet. Die von aller gallichten Unreinigkeit völlig freye reine Zunge, die längst ihren Geschmack wieder hatte, war während der Genesung mehrere Tage lang mit einer Mohnenartigen Schwärze

Schwärze überzogen, die sich aber nicht ehe weder abschaben noch durchs Abspülen mit Salzen wegbringen ließ, als bis sie in kurzer Zeit von selbst verwand.)

Hr. Bassi beschreibt drey neue oder doch wenig bekannte und unrecht bestimmte Pflanzen. *Alisma parnassifolia* von den Appeninen. *Pforalea palaestina* aus dem gelobten Lande; und die bisherige *Euphorbia viminalis* (das Felfel-Tavil des Prosp. Alpin) unter die *Cynanche* versetzt.

Hrn. Pozzi chemische Analyse des Baumöls. Kennzeichen der Reife der Oliven und der Güte des Oels etc. — doch meist bekannte Dinge. Durch wiederholtes rectificiren hat er es so hell wie Wasser und beynah so penetrant gemacht als das Dippelsche thierische Del: auch bekam eine gelähmte Hand durchs Einreiben desselben ihre Beweglichkeit wieder.

Hrn. Jos. Mosca *syrupus antifebrilis* als Surrogat der Chinarinde, der es sogar in vielen Fällen z. E. wo innere Entzündung ist etc. weit vorzuziehen sey.

R. Succ.

R. Succ. depurat. HB. Scord.

card. bened.

chamaemel.

centaur. min. aa.

add.

Sacchar. albiss. q. f.

f. f. l. a. Syrupus.

Davon 6 oder 8 Stunden vor dem Fieberanfall eine Unze zu nehmen.

Hr. Galli empfiehlt die Swietenische Potion in der Lustseuche, nur bedient er sich statt des Kornbranteweins des verdünnten Weingeistes mit etwas Syr. de toto citro.

Hr. Canuti, der Nachfolger des Beccaria beschreibt eine heftige Epidemie eines gallichten Wurm- Fiebers, theils mit Convulsionen, Peteschien u. a. bössartigen Zufällen, die zu Comacchio (einem kleinen Ort in einer sumpfigen Gegend des Kirchenstaats) wüthete und durch ein nagelkaltes Jahr und Miswachs verursacht war. Spulwürmer wichen am besten auf Delchysire und auf den Genuß von Süßmandelöl mit nitr. antimoniat.

Hr. Veratti von den Veränderungen, welche die Milch im Magen und Darmcanal erleidet.

Med. Bibl. I. B. 4. St.

Es

Ben

Bey allen den zahlreichen Thieren die er mit Milch
 gefüttert und dann gedöset hat, fand er durchges-
 hends die Milch im Magen geronnen. Nur zeigte
 sie sich bey den Wiederkäuenden in kleinen Klümp-
 chen und zwar bloß im 4ten Magen, (im Lab,
 abomasus), bey den übrigen aber in einem großen
 käsichten Stücke, wovon allgemach ein Theil
 nach dem andern aufgelöst und durch den pylorus
 in den Zwölffingerdarm übergelassen wird. Nichts
 konnte dieses Gerinnen hindern, weder Zucker,
 noch Salz, noch Honig, noch das Abkochen: und
 aus jeder Stelle des Darmcanals genommen macht
 sie frische Milch gerinnen. Am geschwindsten thut
 das die aus dem Zwölffingerdarm genommene, das
 Hr. V. dem Saft der großen Magendrüse zuzus-
 schreiben geneigt ist. — Es scheint daß die Milch
 durchaus erst gerinnen muß, ehe sie zur Verbau-
 ung geschickt werden kan, und sie wird schädlich
 wenn sie im Magen entweder nicht genug oder aber
 in einen allzufesten Käse, gerinnt. Den Grund
 des Gerinnens sucht er theils im Speichel theils
 im Magensaft.

Wiederum Hr. Bassi von der chemischen Ana-
 lyse der alten berühmten Bäder zu Porretta und
 von einem entzündbaren Dampf aus Berggruben, die
 meist Bergöl doch auch etwas Schwefel enthalten.

Zwey

Zwey weitläufige Abhandlungen vom Hrn. Monti und einem geschickten Zergliederer Munda-
 dinus (ein den Anatomen und der Bononischen
 Schule unvergeßlicher Name —) über die Fort-
 pflanzung des Hals. Er soll doch Eyer legen, und
 die am Rückgrat hinabliegenden Bänder sollen
 der Eyerstock — und was hingegen Valioneri
 dafür gehalten die sehrhöse Schwimmblase — und
 die lebendigen Zunge, die andre im Hals gesehen
 haben, sollen bloße Spulwürmer gewesen seyn. —

Endlich Hrn. Galvani Nachlese zu Hrn. Prof.
 Scarpa trefflichen Untersuchungen über das Ge-
 hörwerkzeug der Vögel. — Auch die Vögel haben
 eine chorda tympani, und der stumpfe hohle Zapfen
 an ihrem Labyrinth hat doch die größte Aehnlichkeit
 mit der Schnecke der Säugethiere: besonders auch
 in Rücksicht der Art wie der nervus mollis sich
 hinein vertheilt: seine markichten Fäden schwims-
 men hier im Eotunnischen Wässerchen statt daß sie
 hingegen im Vorhof des Labyrinths und an den
 Mündungen der sichelförmigen Bogengänge bloße
 Knoten (colliculos) bilden.